Ueber steinige Wege.

Roman von W. Heimburg.

(Fortsetzung.)

Mein Gott, wenn sie nur nicht dabei sein sollte, wenn er die Nachricht von „ihrer" Untreue empfing! Und war es nicht ihre Pflicht, als die einzige, die ihn wahrhaft liebte, gerade in diesem Moment an seiner Seite zu sein? Durfte sie es leiden, daß ein Fremder ihm, dem Ahnungslosen, diesen Dolchstoß versetzte? Sie allein konnte es — sie allein durfte in seine Augen sehen in dieser Schmerzensstunde — und sie wußte schon jetzt ganz genau, wie sie erst starr und ungläubig auf den vermeintlichen Verleumder starren würden, um dann nach und nach dunkel zu werden — furchtbar, den ganzen ungeheuren Schmerz in diesen Augen aufsteigen sehen zu müssen! — Ach, lieber Gott, lieber Gott — und dann so ein Weiterleben neben dem Manne, der sich bestreben würde, äußerlich aufrecht zu bleiben, um sich innerlich langsam zu verbluten an seiner Wunde. Und sehen zu müssen, wie er gefesselt blieb an diese Stellung, die aufzugeben sein gekränkter Stolz ihm verbietet. Jetzt konnte er nicht von hier gehen. Es hieß, hier weiter vegetieren im stumpfen Nebeneinander — in verhaltener Sehnsucht — so lange weiter leben, bis sie beide nicht mehr wissen würden, was alles sie entbehrten, und jene dumpfe Zufriedenheit Besitz von ihnen nehmen werde, die so viele, viele Seelen unter ihrem Banne festhält, die alle einmal nach goldenem Sonnenlicht und einem Wandern auf der Höhe geschmachtet hatten.

Ja, so würde es kommen — sie würden sich aneinander gewöhnen, und ihr Kind würde in einem Haus aufwachsen, über dem ein ewig grauer, gleichgültiger Himmel sich spannte, ohne große Stürme, aber auch ohne Sonne.

Langsam machte Ruth ihre Toilette; gerade als sie im Speisezimmer ihren Tee nahm, schellte es draußen an der Korridortür, und gleich darauf kam Fräulein Zimmermann und meldete die Baronin Saddler. Ruth erfaßte einen Moment lang eine Art Schwindel. Mit aller Gewalt nahm sie sich zusammen. „Ich lasse bitten," murmelte sie. Als die Tür im Salon drüben gegangen war, betrat sie den Raum von dem Eßzimmer aus.

In dem großen, luftigen, durch die halbaufgestellten Jalousien mit kühlem Dämmerlicht erfüllten Raume stand die Baronin, weiß gekleidet in Japanseide und Spitzen, sie lachte mit all ihren Wangengrübchen, und ehe Ruth es sich versah, fühlte sie sich umfaßt und geküßt, und die klingende Frauenstimme flüsterte an ihrem Ohre: „Von Ihnen muß ich den ersten Glückwunsch haben zu meiner Verlobung, das erste gute Wort, liebe Frau v. Buchen; und gute, treue Freundschaft wollen wir halten fortan! Liebe Frau Ruth, ich bin ja so glücklich!"

Ruth war nicht imstande zu antworten. Sie stand rot und fassungslos und rang nach Atem, als habe der Ueberfall der schönen Frau ihr Zunge und Denken gelähmt.

„Darf ich mich setzen?" rief Nelda Saddler und sank in einen Fauteuil. „Sie haben keine Ahnung, wie furchtbar heiß es ist — und ich habe trotz der Hitze hierhergewollt, vor allem zu Ihnen, Frau Ruth. Ich mußte Ihr verwundertes Gesicht sehen. Gelt, Sie hatten keine Ahnung?"

„Ich sah Sie gestern abend auf dem Kiesplatz vor dem Schlößchen," sagte Ruth kühl.

„Ja? Sehen Sie, da hätten wir Sie doch nicht gestört! Ich bat Jochen gestern abend: ‚Komm, laß uns doch zu Frau v. Buchen gehen und ihr unser großes Geheimnis offenbaren' — aber er wollte nicht. — Was haben Sie nun wohl gedacht von unserer zärtlichen Promenade?" setzte sie lächelnd hinzu. „Natürlich, daß es eine Hochzeit gibt in Bellingen, nicht wahr? Hatten Sie wirklich nichts davon geahnt, Frau v. Buchen?"

„Nein," antwortete Ruth lakonisch und sah an der schönen Frau vorüber.

„Nicht wahr? — Niemand! — Niemand!" sagte Nelda leise. „Aber wie sollten Sie auch? Wenn — einer von den Liebesleuten in Afrika sitzt und der andere hier. — Uebrigens — nun kommt eine Bitte, Frau v. Buchen. Nämlich — mein gutes, altes Schröterchen weiß noch nichts — und ich habe mir vorgenommen, sie zu überraschen. Wenn sie mich heute mittag wie alle Tage aus meinem Zimmer zu Tisch abholen will, dann soll sie Jochen neben mir finden auf dem kleinen gelben Sofa, Hand in Hand mit mir. Es ist ja dieser Bund seit langer Zeit ihr heimliches Hoffen und Erwarten, sie hat, glaube ich, jeden einzigen Abend darum gebetet, nicht mehr als ich selbst — aber doch ihr redlich Teil, und da Jochen fortging, hat sie ihr treues Projekt als gänzlich verloren angesehen. — Ich schlechte Seele habe sie dabei gelassen, obgleich ich mit Jochen bereits — na ja, aber ich wollte und konnte doch nicht davon reden. — Also — bis Jochen heute mittag erscheint, könnte ich nicht stillsitzen drüben, möchte ihn auch gern vorher sprechen. Darf ich Ihren Salon auf ein Weilchen haben, liebste Frau v. Buchen, um meinen Bräutigam zu empfangen? Sie sind ein Engel, Liebste — ich habe ihm gestern abend gesagt, ich sei Punkt elf Uhr hier — und jetzt — jetzt — ah, hören Sie — er kommt —"

Ruth flüchtete, konnte aber nicht, so schnell sie wollte, die Tür zum Speisezimmer gewinnen und sah noch Jochen Sandow eintreten mit ausgebreiteten Armen und die junge Frau ihm entgegenfliegen mit einem halbunterdrücktem Jubellaut.

Ruth saß mit pochendem Herzen gleich darauf vor ihrem erkalteten Tee, und in ihr war nichts wie bitteres Weh und bange Zweifel und widerstreitende Empfindungen — und über allem das große Bangen, das tiefe Mitleiden für Heinz.

Sie schlich sich ans Telephon und klingelte den alten Hennige an. Wenn der Wagen heute abend zur Bahn fahre, solle er am Schlößchen halten, um sie mitzunehmen. Und der alte Mann antwortete: „Ich werde selbst die Ehre haben, den Herrn Direktor abzuholen, gegen siebeneinhalb Uhr pünktlich werde ich zur Stelle sein mit die Goldfüchse, um gnä' Frau mitzunehmen."

Dann legte Ruth sich wieder nieder in das verdunkelte Zimmer.

Im dämmerigen Salon saß indessen ungestört und glücklich das neuverlobte Paar, und sie sprachen von ihrer Liebe, ihrer Sehnsucht und ihrer Zukunft.

„Und nicht ein bißchen erstaunt warst du," fragte die schöne Frau, „als du lasest, daß ich Heinz Buchen die Stelle hier anbot?"

„Nein —"

„Warum nicht?" fragte sie ihn, der ihre Hand hielt und sie zwischen ein paar Worten immer einmal an seine Lippen zog. „Warum nicht? Bist du gar nicht eifersüchtig?"

„Nein, in diesem Falle ganz und gar nicht, Nelda, denn wenn ich glauben müßte, Grund zur Eifersucht zu haben, wäre ich einfach nicht zurückgekehrt! Das siehst du ein?"

„Sehr einfach — ja! — du hast es dir also doch ein klein wenig überlegt, ob du nicht am Ende drüben bleiben wolltest?"

„Nein, Nelda, gewiß nicht."

Sie beugte sich zu ihm und küßte ihn auf die Stirn.

„Du glaubst wirklich an mich? Und ich habe mich totgeängstigt, daß du auf meine Eröffnung hin mindestens an mir zweifeln würdest, mußte mich ängstigen, als ich so, gänzlich ohne Nachricht blieb."

„Ich sagte dir gestern gleich, ich war sehr krank drüben, und sobald ich reisen konnte, habe ich es getan; daß ich nochmals am Hafenplatz einen Rückfall der dummen Geschichte bekom, stand auch nicht im Programm. Alles in allem, ein Brief mit der wahren Ursache des Schweigens hätte dich in Angst versetzt, etwas anderes als Tatsachen schreibe ich grundsätzlich nicht. Hast du, Liebste, dich ein wenig geängstigt, so ist das eben der Fluch der bösen Tat, denn gestehe, du wolltest mich mit dieser Mitteilung einer Probe unterwerfen, einer Charakterprobe."

Sie nickte ihm lächelnd zu. „Ja, denn wenn du eifersüchtig geworden wärst, dann — "

„Nelda" rief er vorwurfsvoll und erschrocken.

„Nein, nein, das hätte ich nicht ertragen können, dann wäre ich lieber vor Sehnsucht nach dir gestorben, ehe ich deine Frau geworden wäre," und leiser fügte sie hinzu: „Du glaubst nicht, wie weit die Eifersucht einen Menschen bringen kann; die Hölle auf Erden verschafft sie dem, den sie plagt, und dem anderen Teil dazu — ich sehe es ja an Ruth Buchen — und hör' zu, Jochen, ich meine, müssen wir fort, gleich nach unserer Hochzeit, auf eine längere Zeit. Darum wollte ich dich gestern abend schon bitten. Ich schlage vor, du führst mich mit deiner Virtuosität im Reisen um den Weltball, ganz vollständig rund herum. Sie hätte dann Zeit genug, die blasse Ruth, sich auf sich selbst zu besinnen und neues Vertrauen zu Heinz zu fassen."

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigentums-Uebertragungen.

Walter C. Neal und Frau an Mae Steiner und andere, Lot 354, Montclair Land Co., Ltd., Sub., Viertelsekt. 48, $1.

Charles H. Koch und Frau an John A. Barbrake und Frau, Lot 3, Williams' Sub., Privatanspruch 30, für $1.

Christian J. Peck und Frau an Carl Pomerente und Frau, Lot 114, Scripps Holden Ave. Sub., Privatanspruch 574, für $1.

Frank Kolb und Frau an Gilbert Ferguson und Frau, Lot 203, Grace & Roos' Addt., Viertelsekt. 19, für $400.

Frederick Deinzer und Frau an die Deinzer Mfg. Co., Teil von Lots 1 und 2, nördlich von Catherine Str., C. Moran Farm, für $1.

Michelson Land & Home Co. an Leonard W. Kiehler und Frau, Lot 220, Hamilton Park Sub., T. 1, s. R. 11 ö., $1.

K. M. Deinzer an die Deinzer Mfg. Co., Teil von Lot 2 etc., C. Moran Farm, für $1.

Grand River Land Co. an Charles F. Hein und Frau, Lot 272, Addt. an die Dailey art Sub., Privatanspruch 260, für $1.

Marshland Blvd. Land Co. an Emil Huber und Frau, Lots 27 und 28, Moter Boat Sub., Privatanspruch 129, $1.

Charles B Warren und Frau an Hattie Pfahl, Lot 172, Kercheval Highlands Sub., Privatanspruch 219, $1.

Ellen Bolder an Wm. Scott, Lots 12 und 13, Turnbull & Esteaux's Jefferson Ave. Sub., für $1.

Henry S. Koppin und andere an Edward P. Tiernev Lots 16, 17, 18, Zick's Sub., Privatanspruch 26, für $1.

Wm. Jacob an Jacob M. Klein, Lot 99 etc., Standish' Sub., Viertelsekt. 58, für $1.

Wm. A. Cole an Daisy Menge u. a., Lot 406, Kercheval Highlands Sub., Privatanspruch 219, für $1.

Morris J. Kramer an Sadie Kramer, Lot 124, Lindale Gardens, für $1.

John A. O'Brien und Frau an Frederick J. Clippert und Frau, Lot 126, Maple Heights Sub., Privatanspruch 226, für $1.

Mina Lichtenberg an Nathan Nagel und andere, Lot 121, Lichtenberg's Sub., Viertelsekt. 38, für $1.

Wayne Co. & Home Sav. Bank an Nicholas J. Theato und andere, Teil von Lot 3, Privatanspruch 678, nördlich von Gratiot Ave., für $1.

William J. Prindle und Frau an Carl E. Reichle, Lot 114, Lambrecht, Kelly & Co.'s Grand River Terminal Sub., für $1.

Charles D. Seebaldt und Frau an F. William Golnick und Frau, Lot 18, Seebaldt's Sub., Viertelsekt. 50, für $1.

Henry Zick und Frau an Henry S. Koppin und andere, Lots 16, 17, 18, Zick's Sub., Privatanspruch 26, für $1.

Harry Lindenbaum und Frau an die Universal Land Contract Co., Lot 68, Chidsey's Sub., Viertelsekt. 4, für $1.

Harry Lindenbaum und andere an die Universal Land Contract Co., Lot 68, Chidsey's Sub., Viertelsekt. 4, für $1.

Harry Lindenbaum und andere an die Universal Land Contract Co., Lot 46, Galloway & Butterfield's Sub., Viertelsekt. 43, für $1.

Chas. B. Warren und andere an Chas. Eschmann und Frau, Lot 240, Kercheval Highlands Sub., Privatanspruch 219, für $1.

Herman Priebe und Frau an Wilhelm Baruth und Frau, Teil von Lot 382, Moses W. Field's Sub., Privatanspruch 67, für $1.

Henry Zick und Frau an Henry S. Koppin und andere, Lot 29 etc., Henry S. Koppin's Sub., Privatanspruch 26, für $1.

Henry Diegel und Frau an Edw. S. Betts, Lot 172, Hamilton art Sub., T. 1, s. R. 11 ö., für $1.

Michelson Land Co. an Henry Deigel, Lot 172, dieselbe Sub., für $1.

Andrew Dybalski und Frau an Frank Watzman und Frau, Lot 37, Harvey's Sub., T. 2, s. R. 11 ö., für $1.

Miles F. Heise und Frau an John Gibson, Lot 107, Robert Oakman's Alta Vista Sub., Viertelsekt. 14, für $1.

Albert A. Bennett und Frau an Geo. T. Bader, Lot 104, Eason's Palmer Park Sub., T. 1, s. R. 11 ö., für $1.

Harold Palmer und Frau an William Maurer und andere, Lot 9, Marsom & Nathan's Sub., für $840.

Thomas W. Ward und Frau an Otto H. Gamrath und Frau, Lot 31, Brooks & Kingon's Sub., Viertelsekt. 51, $1.

Elizabeth Simmons an Wm. M. Pagel, Lot 225 etc., Frisbie & Foxen's Sub., für $1.

Charles F. Lohrman und Frau an Edwin A. Stendel, Lot 114, Lohrman's Sub., Greenfield, für $1.

Paul Kastl an Bruno Gladewitz u. a., Lot 122, Grosfield & Schulte's Subd., Privatanspruch 78, für $1.

Bertha Schulte an Mary Beste, Lot 621, Tait's Sub., Privatanspruch 16, für $1.

Mary Polachowski an Anthony Wichtman jun. und Frau, Lot 34, A.C. Thompson's Sub., Privatanspr. 609, für $1.

Anthony Wichtman jun. und Frau an John Ostrowski und Frau, Lot 34, dieselbe Sub., für $1.

Northwestern Detroit Land Co. an Charles W. Weiler, Lots 70 und 71, Martindale Sub., Viertelsekt. 50, $1.

Peninsular State Bank an John Demmler, Lots 10 und 11, Pulford's Sub., für $1.

Jennie Sebert an Celia Sebert, Teil von Lot 2, Pepper & Harmon's Sub., für $1.

Celia Sebert an Leonard T. Sebert, Teil von Lots 1 und 2, dieselbe Sub., $1.

Frederick Bardle Nachlaß an Charles J. Prost, Lot 81, Lakeview Sub., Privatanspruch 131, für $1.

Leonard H. Eldridge und Frau an John Weingartner, Lot 135, Hart's Sub. von Viertelsekt. 6, für $1.

Minnie B. Eldridge und andere an Adolph Meyers, Lots 9 bis 11, Briscoes Sub., Privatanspruch 21, für $1.

Frederick Raehl und Frau an Adam Samson und Frau, Lot 23, O'Flynn's Sub., Privatanspruch 688, für $1.

John A. Moeller an Anthony Lech und Frau, Lot 34, Moeller's Sub., Ebene Farm, für $1.

Bewick Co. an Harry Kunter und Frau, Lot 136, Bewick's Sub., Privatanspruch 725, für $1.

Elizabeth Smith an Sophia Stohl, Lot 39, Belle Isle Park View Sub., Privatanspruch 387, für $1.

Alfred Siering und Frau an George J. Green und Frau, Lot 81, Siering's Sub., für $1.

Mary Schmitz an John Liszkarewicz, Lots 59 und 60, Schmitz's Sub., für $1.

Christian A. Johansen und Frau an Emma J. Freeman, Lot 192, Lothrop & Duffield's Blvd. Park Sub., für $1.

Edward Chateau und Frau an Mary Schmitt, Lot 136, Wesson's Sett., Mullett Farm, für $1.

Vergnügungs-Anzeigen

TEMPLE
Tägliche Matinees, 25c.
4 Marx Bros. & Co.
Stuart Barnes; Hull & Durkin; Kajiyama; Hayward & Stafford; Wilkins & Wilkins; Witt & Winters; Mooreoscope.

LYCEUM Abends, 15-25-50-75c Mat. Mittw., Samst. 25-50c
VAUGHAN GLASER in
"THE OTHER WIFE"
Nächste Woche—„The Old Homestead".

CADILLAC Burleske. Gegenüber dem Hotel Cadillac.
Chas. Robinson und seine
PARISIAN FLIRTS
Nächste Woche—The Thouritts und Eus Fay.

GAYETY DAILY MAT.
Erstklassige Burleske.
FOLLIES OF THE DAY
Damen zu Matinees 10c.
Nächste Woche—Star & Garter Show.

MILES 1000 Matinee-Sitze, 10c.
Matinee 12:30 bis 4:30. Abend 7:30 und 9:15
Vorigesetztes Vaudeville
PATRICOLA
„Queen of the Cabarets".
7—andere große Akte—7
Freie Photoplays, 12:30 bis 2:30

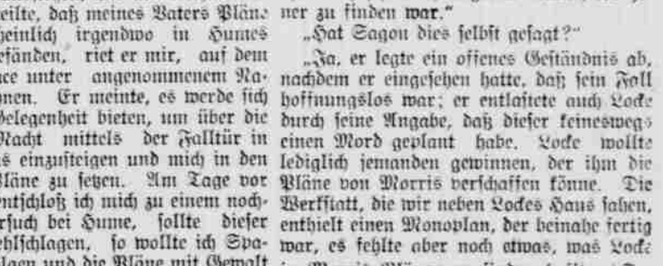
GARRICK
Pop. Matinees, Dienstag, Donnerstag u. Samstag, 25c-50c. Abends, 25c-50-75c
The Cinderella Man
Nach Edward Childs's hübscher Carpenter's Geschichte.
Nächste Woche—„A Pair of Queens"

ORPHEUM Lafayette und Shelby
1:00 bis 5:00; 7:00 bis 9:15; 9:15 bis 11:00
Cherry 4228; Main 1007.
"A Day at Ocean Beach"
Neues Modell Ford jede Woche an einen Versicherer für $1 verkauft. Einzelheiten in der Box-Office.
Nichts billig als der Preis, 10c, 20c, 30c.

U. Grant Race & Walter F. Haass
Rechtsanwälte
Home Bank - Gebäude.

Robert F. Hartenstein
Zimmer 202 Breitmeyer - Gebäude.
Versicherungs-, Notariat- und Grundeigentums - Geschäft.
Telephon Main 2402.

Kauft KOHLEN & COKE
—von—
J. CALVERT'S SONS
Haupt-Office: 145 Griswold Str.
Telephon Main 5198.
YARDS Ecke Belleroy und Kercheval Ave. Ecke der Woodburn Ave. und Buchanan Str. Ecke Columbia- und Beaubienstraße. No. 1420 Beaubienstr., Ecke der Lake Shore & Michigan Southern Bahn.



Bruchbänder, die neuesten Muster zu den niedrigsten Preisen: Passen garantirt Schulterhalter, elastische Strümpfe, Unterleibs-Supporters, Krücken, elastische Batterien, Gummiwaaren etc.
Invaliden-Stühle zu vermiethen oder zu verkaufen. Krankenzimmer-Utensilien. Das größte Assortiment von Bruchbändern in Michigan.
A. KUHLMAN & CO. 203 Jefferson Ave

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Ernst Max Flössel

Das Bajonett

Detektivroman von John T. McIntyre

(26. Fortsetzung.)

18. Kapitel.

Pendleton brachte die Nacht bei Ashton-Kirk zu. Nach dem Frühstück ging er in die Bibliothek und ließ sich dort, auf Aufklärung wartend, mit einer Zeitung in der Hand nieder. Ashton-Kirk ruhte in seinem gewöhnlichen Lehnstuhle, von einem Berge Zeitungen umgeben und eine Unmasse türkischen Tabaks verbrauchend. Fuller ging gerade hinaus, als Pendleton eintrat.

Ashton-Kirk rief seinem Freunde entgegen: „Es gibt verschiedene Neuigkeiten. Wie du wohl weißt, ließ ich Locke seit einiger Zeit beobachten. Gestern abend nahm er den Zug in Cordova, und Burgeß folgte ihm. Hier in der Stadt fuhr er sofort nach dem Christie Place und hat sich dann in dem Schatten der Häuser dort herumgetrieben."

„Ah," machte Pendleton, „um welche Zeit war das?"

„So gegen elf Uhr; Burgeß hat ihn natürlich nicht aus den Augen gelassen. Locke war anscheinend sehr unentschlossen, schließlich ging er nach dem Marx-Hause, wollte klingeln, probierte dann an der Tür und war sehr erfreut und gleichzeitig erstaunt, sie offen zu finden. Dann trat er sofort ein."

„Was hat das zu bedeuten?" fragte Pendleton.

„Nun," erwiderte Ashton-Kirk, „er wird wohl auch von dem Zurückziehen der Polizeiposten in den Zeitungen gelesen haben und wollte deshalb vielleicht Sagon benachrichtigen. Möglicherweise hat er ihm auch zuvorkommen wollen."

„Sein Herumlungern deutet eher auf letzteres," entgegnete Pendleton.

„Ganz richtig, auch die Tatsache, daß er lieber in das Logierhaus eintrat, ohne zu klingeln, deutet darauf hin. Er wird wohl gehofft haben, unbeobachtet auf das Dach gelangen zu können. Das Haus und die Gewohnheiten seiner Bewohner kannte er ja. Jedenfalls hatte er einen bestimmten Plan, denn er ist ganz gerieben, dieser Herr Locke! Falls man ihn bemerkt hätte, würde er wohl erklärt haben, er wolle Sagon besuchen."

„Freilich, doch ist er jedenfalls gesehen worden, denn nach wenigen Minuten kam er wieder aus dem Hause heraus."

Pendleton überflog eine Weile die Zeitungen, dann sagte er: „Hier steht ja alles mögliche darin von Monoplanen und der gleichen; da ich Edith gestern nacht erst nach Hause brachte, während du mit der Polizei und mit Sagon gingest, bin ich wie gewöhnlich im Rückstand."

Ashton-Kirk warf dem Haufen Zeitungen, der neben ihm lag, einen verächtlichen Blick zu und sagte dann: „Ich habe ihnen gestern abend offen in großen Zügen den Fall auseinandergesetzt, da es aber beinahe Zeit war, daß die Blätter in die Presse kamen, scheint man mich nicht ganz richtig verstanden zu haben. Einige Blätter haben schreckliches Zeug daraus gemacht, die Abendzeitungen werden wohl einen zusammenhängenden Bericht bringen."

„Wenn du etwa denkst, daß ich warte, bis die Abendzeitungen herauskommen, ehe ich endlich klar sehe, dann irrst du dich!" rief Pendleton aus. „Ich verlange sofort eine ausführliche Erklärung!"

Hier klopfte es an die Tür, der Diener Stumpf trat ein und überreichte Ashton-Kirk eine Karte. Dieser befahl kurz: „Führen Sie ihn herauf," und bemerkte dann zu Pendleton: „Jetzt wird uns beiden gleich ein Licht aufgehen. Es ist Allan Morris."

„So wie du prophezeit hast!" rief Pendleton, „das ist ja beinahe wie das zweite Gesicht!"

Ashton-Kirk meinte lachend: „Weiter nichts als ein wenig Nachdenken. Immerhin könnte man in der Unterhaltung, die wir vor etwa einer Woche hier hatten, eine Art zweites Gesicht erblicken." Als Pendleton ihn fragend ansah, fuhr er fort: „Es war das an jenem Vormittag, als du mir den Besuch von Fräulein Vale ankündigtest. Wir sprachen davon, wie aus geringfügigen Ursachen oft große Dinge entstehen, und ich bemerkte, daß dein Besuch uns in Verbindung mit einem Morde bringen könne, in dem einige von unseren Bekannten verwikkelt würden."

„Allerdings," stimmte Pendleton zu, „und das ist in der Tat bemerkenswert."

Da führte Stumpf Herrn Allan Morris herein. Dieser war blaß und eingefallen, unrasiert, und seine Kleidung war vernachlässigt. Beim Anblicke von Pendleton schien er zwar erstaunt, nickte ihm aber nur kurz einen Gruß zu. Dann fragte er: „Sind Sie Herr Ashton-Kirk?"

„Allerdings, bitte, nehmen Sie Platz, Herr Morris."

„Tobin wies mich zu Ihnen, ich wollte anfangs nicht kommen, entschloß mich aber doch dazu, nachdem ich die heutige Zeitung gelesen."

„Wenn Sie früher zu mir gekommen wären," antwortete Ashton-Kirk, „so würden Sie wahrscheinlich alle diese Unannehmlichkeiten vermieden und sich selbst viel Aerger erspart haben. Wahrscheinlich hat Ihnen Fräulein Vale bereits erzählt, daß sie mit mir verhandelt hat."

„Gewiß," entgegnete Morris, „sie ist sehr offen zu mir und ich wünschte nur, ich wäre es auch zu ihr gewesen — das wäre weit menschlicher gewesen. Wir waren verlobt, wissen Sie, und ich bin verhältnismäßig arm, sie aber sehr reich. Das allein würde jedoch unsere Heirat nicht so lange verzögert haben. Ich hatte mich durch Spekulationen ruiniert und wurde darüber sehr nervös, weil ich fürchtete, ich könnte vielleicht sogar mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Es gab jedoch einen Weg, wie ich mir durch mich selbst wieder heraushelfen konnte. Um Ihnen das begreiflich zu machen, muß ich einige Jahre zurückgreifen. Mein Vater hatte seit Jahren Pläne für eine Flugmaschine, die schwerer als die Luft ist, ausgearbeitet. Bei seinem Tode gestand er mir, daß alles vollständig bis auf die Konstruktion sei, und Millionen damit zu verdienen wären. Die Pläne jedoch besaß Hume, von dem mein Vater eine beträchtliche Summe Geldes entliehen hatte, wofür er eben diese Pläne als Sicherheit gab. Hume hatte den Gedanken an einen Monoplan stets verlacht. Tobin, der beide kannte, hat mir erzählt, daß Hume meinen Vater dieserhalb verhöhnte. Als wir nun so weit waren, ein Modell herzustellen, leugnete Hume, die Pläne zu besitzen. Eine Quittung darüber war nicht vorhanden, und Hume erklärte mir einfach, alles sei nur eine Einbildung meines Vaters, die er in der Trunkenheit gefaßt habe; er habe weder solche Pläne je empfangen noch Geld ausgeliehen, und wisse überhaupt nichts von allem. Das wiederholte er immer wieder und wieder und brach dann stets in höhnisches Gelächter aus. Solche Gelegenheiten, andere Leute zum Narren zu halten, schienen ihm stets großes Vergnügen zu bereiten."

„Konnte denn Ihr Vater die Pläne nicht nochmals zeichnen?"

„Früher wäre ihm das ein Leichtes gewesen; zu jener Zeit aber war er bereits durch den Trunk, der auch die Ursache seines Todes wurde, geistig völlig heruntergekommen. Ich machte mich nun auch meinerseits an Hume heran, hatte aber nicht mehr Erfolg als mein Vater. In Humes Augen war ich einfach der Nachfolger meines Vaters, also ein weiteres Opfer für seinen Hohn und Spott. Einzelne Zeichnungen des Monoplans fand ich in meines Vaters Büro vor und versuchte, daraus das Modell zu rekonstruieren, es gelang mir aber nicht. All das ereignete sich, bevor ich Fräulein Vale kennen gelernt hatte.

Ich fing nun an, zu befürchten, Hume könne die Pläne für sich selber verwenden, denn ich wußte, daß er seit langem mit Locke bekannt war, der als ein mechanisches Genie galt. Deshalb studierte ich eifrig die Schriften des Patentamtes, um vielleicht etwas Greifbares gegen beide darin zu finden. Gleichwohl setzte ich meine Besuche bei Hume fort und versuchte immer wieder, mich in den Besitz des Eigentums meines Vaters zu setzen. Bei einem von diesen Besuchen traf ich zum ersten Male mit Spatola zusammen. Seine dressierten Kakadus interessierten mich deshalb besonders, weil mein Vater immer behauptet hatte, das Flugproblem könne nur durch das Studium des Vogelfluges gelöst werden. Deshalb besuchte ich Spatola in seiner Wohnung, in der die Kakadus in der großen Bodenkammer frei herumflogen, beobachtete sie und machte mir Notizen.

Etwa zu gleicher Zeit lernte ich Fräulein Vale kennen und hielt um ihre Hand an. Erst dann geriet ich bei dem Versuche, Geld zu erlangen, in Ungelegenheiten und Schwierigkeiten. Als bald die Rede auf unsere Hochzeit kam, schob ich diese hinaus; das geschah mehrere Male und ich wußte nicht, wie das noch enden sollte. Mit dieser Wolke über mir konnte ich nicht heiraten. Es wäre doch zu schrecklich für dieses stolze Mädchen gewesen, wenn sie schließlich erfahren hätte, daß sie einen Betrüger geheiratet hätte. Nun war nur noch meine einzige Hoffnung der Monoplan. Durch ihn hätte ich eine große Summe Geldes als Vorschuß erhalten können. Daher versuchte ich noch entschiedener als früher, Hume zur Herausgabe der Pläne zu bringen, er verspottete mich aber nur wie gewöhnlich. Wiederholte Versuche bei Spatola hatten mich davon überzeugt, daß der Italiener gebildet und warmherzig war. Wir wurden rasch Freunde, und schließlich erzählte ich ihm meine Geschichte."

„Von der Erfindung?"

„Ja."

„Aha," wandte sich jetzt Ashton-Kirk an Pendleton, „ich verstehe nun, warum Spatola so zurückhaltend und argwöhnisch bei unserm Besuch im Gefängnisse wurde. Wir dachten, es wäre deshalb gewesen, weil ich von Stenographie zu sprechen anfing, in Wirklichkeit geschah es aber jedenfalls nur aus dem Grunde, weil ich von der Erfindung einer Musikschrift sprach. Er fürchtete wohl, daß ich Herrn Morris in irgendeiner Weise belasten wolle."

Pendleton nickte zustimmend, und Morris fuhr fort:

„Wie Sie wohl wissen, konnte Spatola Hume nicht ausstehen, und mit Recht. Als ich ihm mitteilte, daß meines Vaters Pläne sich wahrscheinlich irgendwo in Humes Wohnung befänden, riet er mir, auf dem Christie Place unter angenommenem Namen zu wohnen. Er meinte, es werde sich schon eine Gelegenheit bieten, um über die Dächer bei Nacht mittels der Falltür in Humes Haus einzusteigen und mich in den Besitz der Pläne zu setzen. Am Tage vor dem Mord entschloß ich mich zu einem nochmaligen Versuch bei Hume, sollte dieser wiederum fehlschlagen, so wollte ich Spatolas Rat folgen und die Pläne mit Gewalt rauben. Dieser Entschluß erfüllte mich so völlig, daß ich Fräulein Vale unwillkürlich ein wenig davon verriet — den Erfolg kennen Sie." Verzweifelt stützte er seinen Kopf in die Hände.

„Es war wohl auch ein solcher Wink von Ihnen, der Fräulein Vale zu dem Besuche bei Locke verleitete?"

Morris nickte: „Ja, nach dem Morde hatte ich Locke in dem Verdachte, daß er damit zu tun gehabt hätte, und äußerte etwas davon Fräulein Vale gegenüber; sie fuhr ohne mein Wissen dorthin, da sie einsah, daß ich doch nicht den Mut dazu haben würde, und forderte einfach von ihm die Pläne. Da sagte ihr Locke, daß diese noch hinter Humes Bild versteckt seien — denn der Mord widerte ihn an. Er wollte lediglich die Pläne in seinen Besitz bringen, deren Versteck er irgendwie erfahren hatte. Humes Tod beabsichtigte er nicht."

„Warum wurde dann Hume durch Sagon getötet? Dieser muß doch schon die Absicht dazu gehabt haben, als er bei Bernstein das Bajonett kaufte," warf Pendleton ein, wobei er Ashton-Kirk anblickte.

„Die hatte er auch," entgegnete letzterer; „erinnere dich nur, daß der Burgeß-Bericht von einer Schmugglerbande in Europa sprach, deren Anführer Hume gewesen war und die dann mit Ausnahme von Hume gefangen und verurteilt wurde. Einer der Verurteilten war Sagon. Die Diamanten, die Hume hier ins Land zu schmuggeln versuchte, hätten damals, ehe die Bande verhaftet wurde, zu Gelde gemacht und unter die Leute verteilt werden sollen. Statt dies zu tun, überließ Hume seine Kameraden ihrem Schicksal und verduftete. Als Sagon seine Freiheit wiedererlangt hatte, begann er Hume zu suchen, um sich an ihm zu rächen. Dabei stieß er schließlich auf Locke, der Hume früher gekannt hatte und ihm wahrscheinlich angeben konnte, wo jener zu finden war."

„Hat Sagon dies selbst gesagt?"

„Ja, er legte ein offenes Geständnis ab, nachdem er eingesehen hatte, daß sein Fall hoffnungslos war; er entlastete auch Locke durch seine Angabe, daß dieser keineswegs einen Mord geplant habe. Locke wollte lediglich jemanden gewinnen, der ihm die Pläne von Morris verschaffen könne. Die Werkstatt, die wir neben Lockes Haus sahen, enthielt einen Monoplan, der beinahe fertig war, es fehlte aber noch etwas, was Locke in Morris Plänen zu finden hoffte. Sagon hatte jedoch von Anfang an einen Mord geplant, er war aber natürlich nicht abgeneigt, damit eine Einnahme zu verbinden. Er mietete das Zimmer im Marxschen Hause, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß man bei Hume durch die Falltüre im Dach einsteigen könne. Um eine meiner Theorien, die ich mir nur vorläufig gebildet hatte, zu bestätigen, fragte ich Sagon, warum er ein Bajonett als Mordwaffe benutzt habe. Und da stellte sich heraus, wie recht ich vermutet hatte.

Sagon und Hume waren zum erstenmal in Bayonne zusammengetroffen, dort hatten sie so lange geschmuggelt, bis sie erwischt und eingesperrt wurden. Nun geht die Sage, daß überhaupt das erste Bajonett in Bayonne hergestellt worden sei, und Sagon bildete sich ein, es sei ein Akt poetischer Gerechtigkeit, wenn der Verräter mit einer Waffe getötet würde, die so eng mit der Szene seiner Verräterei verwachsen ist."

(Schluß folgt.)